

Nutzen einer vorbildlichen Früherkennung von Ausbildungsabbrüchen für Berufsschulen



Eine Podiumsdiskussion mit:

Adamczyk, Hardy - INBAS GmbH – Moderation, QuABB-Projektleitung
OStD Agel, Dieter - Werner-von-Siemens-Schule Wetzlar, Schulleitung a.D.
Bätz, Karl-Friedrich - Paul-Julius-von-Reuter-Schule Kassel, Schulleitung
Kiesel, Kurt - Heinrich-Emanuel-Merck-Schule Darmstadt, Schulleitung
OStD Schug, Peter - Berufliches Schulzentrum Odenwaldkreis, Schulleitung

Adamczyk: Herr Bätz, Ihre Schule hat sich vor dem Start des Modellprojektes QuABB an einem Projekt beteiligt, das ein „Berufseinstiegskonzept¹“ entwickelt hat und vom staatlichen Schulamt Kassel begleitet wird. Das Konzept wird bei Ihnen gerade in 12 Klassen erprobt. Ihr Ansatz und seine vielfältigen Methoden, will neuen Auszubildenden den Einstieg in die harte Arbeitsrealität des dualen Systems erleichtern und sie sehr früh dabei unterstützen, ihr Projekt Ausbildung erfolgreich zu beginnen und abzuschließen. Was nutzt eine frühzeitige Bearbeitung möglicher problematischer Entwicklungen in der Ausbildung den Auszubildenden?

Bätz: So frühzeitig ist das für die neuen Auszubildenden gar nicht, denn eine Hinführung zur betrieblichen Realität findet in der Berufsorientierung nicht statt, es gibt

¹ Weitere Informationen finden Sie unter <http://www.quabb.inbas.com/werkzeugkoffer/material.html> Dokumentation Entwicklungsworkshop 16.12.2010, S. 107 ff.

keine Begleitung in den Beruf hinein und daran arbeiten die *„Lehrer innerhalb der ersten acht Wochen zwischen den Sommer- und Herbstferien, wo die jungen Leute in die (Berufs-) Schule kommen, [...] Ziel ist es, den neuen Auszubildenden in dem Rollenwechsel vom Schüler zum Auszubildenden zu begleiten, ihm die vielen verschiedenen Facetten des neuen Lebensabschnitts deutlich zu machen. „Und für den Auszubildenden stellt sich das so dar, dass, [...] seine Erwartungshaltung an das, was den (Berufsschul-)Lehrer ausmacht, [...] erst mal aufgebrochen wird.“* Hierzu werden verschiedene Module durchgeführt, z.B. Sensibilisierung für Konflikte, mein Ausbildungsbetrieb etc., ein Rollenwechseltraining also. *„Für mich ist das auch ein Instrument der Personalentwicklung aus Schulleitungssicht [...] für den Auszubildenden und für den Lehrer eine Gelegenheit, eine andere Form von Beziehung aufzubauen, als die, die der Schüler[...] erwartet, wenn er in die Schule kommt. Und diese Beziehungsebene, so berichten mir die Lehrer, trägt über die Jahre, schafft eine Vertrauensbasis, auf der der junge Mensch sich an den Lehrer wenden kann“,* wenn er Probleme hat.

Diese verschiedenen Module ermöglichen es den Lehrern die Auszubildenden besser kennen zu lernen, es eröffnet für beide Seiten einen Perspektivenwechsel, den anderen zu betrachten. Auch wenn viele eher spielerische Dinge gemacht werden, ist es für den Schüler kein Erlebnisparcours, keine Kirmes. *„Es wird ernsthaft gearbeitet, aber es ist nicht ein traditionelles Abarbeiten von stofflichen Inhalten unter dem Damokles-Schwert der Beurteilung. Das haben wir explizit außen vor gelassen und das prägt auch das weitere Klima im Unterricht.“*

Adamczyk: Haben Sie Erfahrungen mit Wahrnehmung aus Sicht des Auszubildenden / Kollegen?

Bätz: Die Schüler erleben Schule und Lehrer einmal anders und das bringt in der Folge eine emotionale Entlastung der Lehrer mit sich, denn es sind i. d. R. keine einfachen Schüler und sie haben gerade am Anfang viele Hierarchieprobleme. Was man spürt und hört ist, dass die Auszubildenden Spaß an dieser Art Unterricht haben, wenn sie fragen: „Wann kommt endlich der Stoff?“ und sie sind zufriedener mit dem Lehrpersonal.

Adamczyk: Gibt es jetzt keine Ausbildungsabbrecher mehr?

Bätz: Hierzu haben wir keine harten Fakten. Doch die Lehrer führen mehr gezielte Gespräche mit den Auszubildenden, wenn sie Auffälligkeiten bemerken. Manchmal kommen die Auszubildenden auch auf die Lehrer zu. Die wesentlichen Anfangsprobleme sind gesundheitliche Probleme (Einzelhandel), typische Rollenprobleme, Zeitmanagement (Pünktlichkeit). Letzteres konnte mit Hilfe der QuABB Ausbildungsbegleitung durch die geniale Idee, „Zeitbudget“ - zu spät kommen führt zu länger bleiben, „[...]also nicht die harte Entscheidung (Kündigung), sondern, dank Ausbildungsbegleitung, die da vermittelt hat, eine weiche Lösung, die den Auszubildenden in der Stelle hält [...].“ Das funktioniert, weil Beziehungsebene zwischen Lehrer, Auszubildenden und Ausbildungsbegleitung stimmt, die die Lehrer hinzu ziehen können, wenn sie nicht weiterkommen.

Adamczyk: Herr Schug, Sie leiten eine große Berufsschule im ländlichen Raum. Die Kreisberufsschule Michelstadt im Odenwald. Wie kann ihre Schule, die im ländlichen Raum arbeitet, von einer vorbildlichen Früherkennung profitieren?

Schug:

Man muss bei uns drei „Betriebsarten“ unterscheiden:

1. Systemische Ausbildung in Großbetrieben, die Prävention und Begleitung für sich selbst machen, externe Beratung spielt hier eine untergeordnete Rolle.
2. Den Betrieb mit Auszubildenden, der nicht in der Lage ist, mit ihnen zu kommunizieren, weil sein Kerngeschäft ihn voll in Anspruch nimmt. Hier greift QuABB, denn diese Betriebe brauchen professionelle Begleitung.
3. Der Betrieb bildet aus, weil es das günstigste Mitarbeiterpotential ist. Er hat an Begleitung / strategischer Nachwuchssicherung eigentlich kein Interesse, solange der Markt Auszubildende hergibt. Im ländlichen Raum müssen wir mit dieser Betriebsart arbeiten.

Durch den demografischen Wandel sind diese Betriebe und damit der Berufsschulstandort „über kurz oder lang gefährdet. Deshalb haben wir an unserem Standort z. B. schon seit fünf Jahren eigene bezahlte Sozialpädagogen, einfach, weil die Elternhäuser das nicht mehr packen, diese Begleitung der jungen Menschen in dieses Selbstvertrauen zu bringen. Weshalb macht man das? – Man macht es mittlerweile auch, um dem Facharbeitermangel in der Region nicht so stark aufkommen zu lassen, dass noch mehr Betriebe weggehen [...] eine weitere Sache ist, dass Unternehmen interessiert sind, in der ländlichen Region, an einer langfristigen Bindung ihrer Mitarbeiter. Und eine langfristige Bindung, das ist eben auch am konkreten Beispiel gesagt worden, geschieht nur über eine emotionale Bindung. Geld ist da nicht das Allheilmachende, sondern es ist einfach der würdevolle, der wertschätzende Umgang mit den Mitarbeitern oder den Jugendlichen.

Und hier ist für mich QuABB der Einstieg in professionelles Begleiten von Menschen in Übergängen. Das ist etwas, auch in der Prävention, das wir als Schulen noch nicht so strategisch betrieben haben. Und das ist der Nutzen, den, [...], eine Schule, ein Betrieb, daraus ziehen kann. Ein weiterer Vorteil ist, dass wir lernen müssen, über diese Erfahrungen, dass wir unterschiedliche Leistungsfähigkeiten bei unseren Schülern haben. Und dass wir innerhalb der Leistungsfähigkeiten entsprechend auch nur abfordern dürfen. Wenn wir überziehen, brechen sie ab, unterfordern wir, gehen sie weg.“

Die Gemeinsamkeit der im Podium vertretenen Schulen ist: „Wir sind alle europäisch ausgerichtet.“ Drei der vier Schulen sind Europaschulen. „Wir haben gelernt rauszuschauen, uns zu fragen, was machen andere besser? Und was brauchen wir? Und das jeweils individuell adaptiert haben und unterschiedliche Strukturen entwickelt haben.“

Vom Kern her verbindet QuABB unsere individuellen Ansätze der koordinierten Verbesserung in der Übergangsproblematik der jungen Menschen.

Aus unserer Sicht ist schon früher, in den Sek I Schulen, anzusetzen, denn in den Familien und der Berufsorientierung findet die Wertschätzung der Jugendlichen nicht mehr statt. Die Mitarbeiter von QuABB müssen dies sehen und durch professionelle Begleitung, dass Selbstbewusstsein der Auszubildenden entwickeln, auf die der Arbeitsmarkt schnell und effizient zurückgreifen kann.

Adamczyk: Um das leisten zu können, brauchen wir Sie, die Schulleiter, umgekehrt natürlich Sie uns auch. Unser Projektansatz per se setzt nicht in Allgemeinbildungsschulen, da gibt es andere Übergangstrategien (Olov).

In ländlichen Regionen sind auch für uns die Zugänge schwierig, man spricht

auch Deutsch, aber eine andere Sprache, das Verständnis funktioniert nicht auf Anhieb, Fuß fassen und akzeptiert zu werden, ist schwierig.

Herr Agel, Sie waren Vorsitzender des Vorstands des AKs der Direktoren der Berufsschulen in Hessen. Damit haben Sie einen umfassenden Blick auf die Hessische Berufsschullandschaft und wissen, wie sich die Berufsschulen unterscheiden und was sie brauchen. Wenn Sie mit diesem Blick über den Tellerrand einer einzelnen Schule hinausblicken:

Welchen Nutzen hätte ein vorbildliches System zur Früherkennung und Begleitung von Ausbildungsabbrüchen für die hessische Berufsschulentwicklung?

Welche Veränderungen sind aus Ihrer Sicht nötig?

Agel: [...] Die hier besprochenen Probleme sind an allen Schulen vorhanden, keine Schule kann es abstreiten. Dies ist natürlich mehr oder minder schwer zu sehen und es besteht die Möglichkeiten, dass man drüber weg schaut. *„Für mich und für uns war es immer wichtig, auch in der Schule, das haben wir eigentlich relativ früh schon gemacht, die Jugendlichen in ihrem Selbstwert zu stärken. Denn nur [...] Jugendliche, die sich wert geschätzt fühlen, Menschen überhaupt, die sich wertgeschätzt fühlen, können als vernünftige Bürger agieren, egal in welcher Beziehung. Die sind auch in der Lage einen Konflikt auszuhalten.“*, wenn nicht wertgeschätzt wird, *„wird es nichts“*. Wir erleben in der Berufsschule, dass die Auszubildenden mit einem Stigma kommen *„mit dem ist nichts anzufangen“* und plötzlich Aufblühen, weil zusätzlich neue Qualifikationen in der Schule und Betrieb abgefragt werden, es kommt das Handwerkliche dazu, andere Situationen. Sie habe immer nur Negatives bescheinigt bekommen *„ich mach jetzt gar nichts mehr, dann bekomm ich wenigstens nicht gesagt, ich kann das auch nicht“*. Jugendliche haben bei uns die Möglichkeit zu zeigen, was sie leisten können und wollen, das ist der Vorteil von Berufsschulen.

„Nur ein selbstbewusster Jugendlicher, auch Erwachsener, kann sein Leben meistern und ist nicht angewiesen [...] auf Hilfen, die Kommunen, Kreis, Stadt zur Verfügung stellen müssen. Jugendhilfe, Drogenberatung, und, und, und“

Ich gehe sogar noch ein Stück weiter und sage: Jugendliche, die selbstbewusst sind und die wissen, dass sie wertgeschätzt werden, sind auch weniger anfällig für politischen Extremismus. Gerade wenn ich in die rechte Ecke schaue, haben wir es vielfach mit Jugendlichen zu tun, die in dieser Form nie erfahren haben, dass sie auch was können. Und dann kommen diese Leute und sagen, du bist uns wichtig, um dich kümmern wir uns. Und das, glaube ich, muss der Ansatz sein. Und da hilft QuABB und deshalb war ich auch froh, dass wir dabei waren. Weil wir auch ein Stück aufbauen konnten [...] auf die Arbeit, die wir in der Berufsvorbereitung geleistet hatten, schon über Jahre hinweg. Schon Anfang der achtziger Jahre haben wir Versuche im BvJ gemacht, die anders waren als bisherige BvJ Beschulungen. Wir haben uns orientiert [...] an den Produktionsschulen in Dänemark z. B. Wir hatten dänische Kollegen hier, die uns geholfen haben. Ich glaube, das muss der Weg sein. Was ich sehr positiv fand, in meiner aktiven Zeit, dass es wirklich gelang mit Hilfe der Netzwerke, die hier gesponnen wurden, den Jugendlichen auch zu helfen, damit den Betrieben zu helfen und damit auch der Region und überregional Gutes zu tun.“

Adamczyk: Konkret, was kann man in der Berufsschule tun, unter jetzigen Voraussetzungen und Änderungsmöglichkeiten der nächsten Jahre? Wo müssten sich Berufsschulen hin entwickeln?

Agel: „Also ich denke, sie müssen sensibel werden für ihre Schüler. Ich habe das früher immer auf einen simplen Punkt gebracht. Wenn Schüler zu mir kamen und sagten, der Kollege XY hat im Unterricht gesagt: „ob ihr was macht oder nicht macht, ist mir egal, ich krieg mein Geld“. Das ist so etwas Schlimmes. Das darf man Jugendlichen nicht antun. Man kann denen doch nicht sagen, mir ist es egal, ob du kommst oder nicht kommst. Man muss sich kümmern. Man muss den Menschen als Menschen begreifen. Mit all seinen Schwächen, aber auch mit seinen Vorzügen. Wenn einer gefehlt hat, habe ich ihn beim nächsten Mal gefragt: Wo warst du? Um ihm zu zeigen, dass mir ist aufgefallen war, dass er nicht da war.“ Trotzdem wird es Fälle geben, wo dies nicht gelingt. Diese kleinen Schritte helfen, weniger Frustrierte zu bekommen, mit weniger mangelndem Selbstwert, das hilft uns allen.

Adamczyk: Herr Kiesel, Ihre Schule ist Träger des Berufsbildungsnetzwerks Südhessen. Darin sind sehr viele Akteure, vor allem auch strategische Partner der duale Ausbildung vertreten, Wirtschaftsverbände, Kammern, alle Berufsschulen, Allgemeinbildende Schulen, Kommunen, Landkreise, Firmenvertreter und noch viele mehr. Wenn Sie die Berufsschulen nun eingebettet sehen in ein so breites Netzwerk von Akteuren mit durchaus sehr unterschiedlichen Interessen und Anliegen: Was bringt es Ihrer Berufsschule, wenn sie mit einem vorbildlichen Frühkennungssystem zur Bekämpfung von Ausbildungsabbrüchen glänzen kann?

Kiesel: Es wurde alles schon gesagt, dem ich mich anschließen kann. Wenn alles so gemacht wird, wie gesagt, dann hat QuABB seinen Dienst getan, Lehrer können das und QuABB kann wieder gehen. Nur ich bin anderer Auffassung: „Wir wollen nicht, dass Klassenlehrer Beratungsarbeit für QuABB machen, sondern wir haben aus internationaler Erfahrung gelernt, dass es gute Erfahrungen gibt, wenn Lehrer Support haben, der ihnen hilft, nicht alles selber machen zu müssen [...].“

„Das würden heißen, dass die Beratungskräfte bewusst keine Lehrer sind, sondern mit einem anderen Blickwinkel auf die Probleme und Konflikte in der Schule schauen und insofern der große Vorteil für die Auszubildenden dann besteht, dass sie eine unabhängige Beratung mit Vertrauensschutz haben; sozusagen so ein bisschen Anwalt für sie.“

Das ist besonders wichtig, da sie in einem doppelten Sinn in eine neue Welt, die neue Welt des Berufs kommen und parallel wechseln von einem rein schulischem Normensystem hin zu einem betrieblichen, mit anderen Gesetzen, Pflichten und Möglichkeiten (z. B. Interessensvertretung etc.), das sie kennenlernen müssen, um darin handeln zu können. „Also ich möchte deshalb schon dafür sprechen, dass aufgrund dessen, dass ja Betriebe andere Systeme haben als Schulen, es auch einen laufenden Bedarf gibt, an diesem Übergang immer wieder Vermittlungsarbeit zu leisten und diesen Übergang im laufenden Bildungsprozess zu optimieren.“

Wir haben ein System an schwierigen Einzelfällen entwickelt, weil Lehrer gesagt haben, da muss was passieren, ich komme da nicht weiter. Mit der schulinternen Beratung wurde versucht neuen Perspektiven für die Jugendlichen zu entwickeln.

Durch die QuABB Ausbildungsbegleiter wurde die Beratung erweitert. Jetzt gibt es die Möglichkeit, in Fällen, wo Lehrer nicht weiterkommen, einen Versuch zu starten, wieder neue Perspektive zu geben, z. B. durch einen Schul- und Ausbildungsbetriebswechsel.

Die externe Unterstützung ist [...] im Übergang, gerade weil das Normensystem der Betriebe, der Kammern auch den Schulen nicht so geläufig ist und die Ausbildungsberater bei der Kammer auch ihren Job machen, finde ich, dass gerade an diesem Übergang, an dieser Nahtstelle, zu den Kammern hin, es sehr hilfreich war, dass da noch eine Vermittlung war, die dann auch zur betrieblichen Seite hin die Möglichkeiten besser nutzbar gemacht hat, als es früher der Fall war.“

Die Sprache der Betriebe beherrscht nicht jeder Berufsschullehrer, die Betriebswirklichkeit verändert sich kontinuierlich, so dass Berufsschule an dieser Nahtstelle Hilfe benötigt.

Adamczyk: Nahtstelle der Kooperationspartner untereinander, die mit gleicher Zielsetzung arbeiten sollten?

Kiesel: *„Also wir haben die Nahtstelle zum Betrieb. Und dann hat die Schule ihre Schulaufsicht und der Betrieb hat seine Kammer. Das ist ein sehr komplexes System. Da blickt ja am Anfang keiner von den Auszubildenden mehr durch. Und das muss auch im Dialog vermittelt werden. Da haben die Lehrer keine Zeit zu, das muss man sagen.“*

Adamczyk: *„Ich habe eine ganz, ganz wichtige Sache herausgehört, bei der Sie sich einig sind: Wertschätzung gegenüber den Schülern, größere Anerkennung mit Stärkung des Selbstbewusstseins. Kenn ich irgendwoher, der große erzieherische Auftrag, den Eltern und Lehrer per se haben, in Realität aber in Vergessenheit geraten ist.“* Wertschätzung war ein zentrales Wort aller, im Hinblick auf die Schüler. Bei Ihnen kommt ein neuer Aspekt hinzu, dass Zusammenwirken verschiedener Professionen, um Abbrüche zu verhindern, zu stützen, miteinander umgehen. Auch in der Kooperation ist Wertschätzung wichtig - die Wahrnehmung der verschiedenen Systeme; in welcher Sprache spricht der Andere eigentlich? Frage: Ist Schule auf dem Weg sich zu verändern, Stichwort Qualitätsentwicklung: An welchen Stellenschrauben der Qualitätsentwicklung müsste Prävention / Früherkennung / Verhindern von Abbrüchen angesiedelt werden?

Bätz: *„Intern in der Organisation Schule, bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass Lehrerhandeln noch mehr auf die Heterogenität der Schüler ausgerichtet sein muss, dass die Struktur von Unterricht sich stärker daran anpassen muss und dass letztendlich dann auch die Organisation als Ganze eine Flexibilität erreichen sollte, die nicht das starre Abarbeiten von Lehrplänen begünstigt, sondern auch individuelle Dinge ermöglicht.“*

Wir leben in einer leistungsorientierte Gesellschaft, die Auszubildende kommen aus einem weichen System (Sek 1: Leistung 1-6) in ein neues System „Rot-Grün, zack ist man draußen“, das ist etwas Neues, das sie nicht kennen. Manche muss man davor schützen, manche muss man auf diese neue Rolle vorbereiten.

Es bedarf einer anderen Haltung der Lehrkräfte, ein anderes Selbstverständnis und anderen Unterricht. Für die Schüler ist wichtig, da ist einer, der hört zu, nimmt sich Zeit. Es nehmen mehr Formen von deviantem Verhalten bei jüngeren Menschen zu, es gibt immer mehr Nischen, in denen sie sich privat verstecken können (PC, Internet) und die Welt woanders lassen können, „durch 20 Leute

durchlaufen ohne jemanden zu berühren beim Sport, das fällt vielen schon schwer“. Den Blick der Schüler dafür zu schärfen, sie zu akzeptieren wie sie sind, aber gleichzeitig den Gedanken von Leistungsorientierung nicht aus dem Blick verlieren, „[das] erfordert letztendlich, dass wir Schule überdenken. Als wir unser Leitbild entwickelt haben, vor nicht allzu langer Zeit, war die erste Frage, wir haben das anhand von vier Fragen entwickelt: ‚Wer sind unsere Schüler‘ - und daraus folgt ja ganz viel.“

Es ist ein knallharter Prozess, in dem berufliche Schulen viel weiter als allgemeinbildende Schulen sind. Das System Schule auszurichten auf Heterogenität und diese auch in anderen Dimensionen zu bearbeiten, zuzulassen und wahrzunehmen, das ist eigentliche Herausforderung. Das zu praktizieren, ist sehr schwer.

Adamczyk: Teilen Sie das?

Kiesel: *„Ich würde den Begriff, Heterogenität als Chance‘ als Überschrift nehmen. Heterogenität als Chance, aber dann als riesen Problem für die Lehrkräfte, auch für uns als Schulleiter, Unterrichtsorganisation. Für den Unterricht selbst eine große Chance aus der Heterogenität heraus die Energie zu gewinnen, freiwillig Leistung erbringen zu wollen, weil man sich identifiziert mit dem, was man selbst macht. Und deshalb würde ich die Stelle im Beratungsteam der Schule ansiedeln. Also jede Schule braucht ein Beratungsteam, das die unterschiedlichen Schulformen, die wir ja haben, im Blickfeld hat.“* QuABB ist nicht nur für die Berufsschule, sondern auch für die anderen Schulformen notwendig, mit anderem Fokus. Berater ist nicht Lehrer, sondern Vertrauensperson, wenn es mit Lehrern oder Ausbildern etc. nicht weitergeht.

Agel: Bei der Qualitätsentwicklung und -sicherung, müssen wir uns vom „banalem“ Begriff der Qualität verabschieden: nicht wie viele Leute durchfallen / von der Schule verwiesen werden, kann das Qualitätskriterium sein, sondern wie viele kriegen wir durch / schaffen den Abschluss, ohne unsere Qualitätsansprüche herunter zu schrauben. Wir können viel tun, ohne die Qualität zu senken und so die Quote der Abschlüsse erhöhen, indem wir sensibler werden, Qualitätssicherung als hilfreich ansehen, um zu dokumentieren, um was geht es, wie weit wir sind, was fehlt, was erreicht ist. Das ist bisher nie ernsthaft dokumentiert worden [...]

[...] „Wenn der Modellversuch QuABB zu Ende ist, heißt es nicht, dass wir nicht auf Hilfe weiter angewiesen sind. Sondern QuABB sollte zeigen, wo muss diese Hilfe angesiedelt sein und wie muss sie aussehen. Das wünsche ich mir als Ergebnis von QuABB, denn ohne diese Hilfe werden Schulen die Zukunft nicht bewältigen können.“

Schug: Es geht nicht um Systemoptimierung, sondern um einen Systemwechsel. Alles was wir hier tun, sind kleine Schritte dahin. *„Nehmen Sie meine Schule mal als Beispiel. Meine Schule wird es in fünf Jahren als Schule nicht mehr geben. Sie wird ein Hessencampusprodukt sein. Sie wird dort drin sein und dort werden alle öffentlichen Bildungsanbieter unter einem Dach geführt werden. Das ist die Vision, die wir haben und die wir verfolgen. Dort hat Beratung, Lebensberatung, also auch außerhalb der formalen Ausbildung, einen ganz, ganz großen Stellenwert. Denn nur dort können Sie die Leute abholen.“*

Wir wollten wissen, wo wir stehen und haben Q2E², Schulinspektion und verschiedene andere Evaluationen durchgeführt. Der hessische Referenzrahmen ist gut, aber nur das Abbild des alten Systems. *„Q2E stellt immer die Frage nach der Sinnhaftigkeit in den Vordergrund. Das heißt bei jedem Handeln, was Sie machen, müssen Sie sich fragen, was bringt es dem Schüler? [...] Und an dem Punkt stehen wir im Moment. Und dort müssen die Systeme ein neues Selbstbewusstsein entwickeln, eben auch im Miteinander. Und da möchte ich noch eine Lanze aufbrechen. Da gehört auch die Kommune dazu, da gehören die Kammern auch dazu. Das ist eine Aufgabe, die wir nicht mehr alleine lösen können. D. h., Sie brauchen ein gemeinsames Selbstverständnis. Sie brauchen ein gemeinsam abgestimmtes Bildungsverständnis, ein Bildungsziel, ein gemeinsames, wo wollen wir überhaupt hin? Und deshalb ist die Qualität oder die professionelle Abarbeitung dieser Elemente für mich eine Unabdingbarkeit zu dem Ziel, welches wir anstreben.“*

Ein „Abfallprodukt“ dabei ist dann ein Schüler, der von alleine will, der weiß was er will. Wir befinden uns ganz am Anfang dieses Prozesses. Manche Partner sind da noch weiter weg davon, andere sind schon weiter. Deshalb brauchen wir Brücken zwischen den Systemen / Institutionen, die sind wichtig.

Die Berater stehen vor der Schwierigkeit, im Kontakt mit den unterschiedlichen Menschen und Institutionen, die Sprache zu treffen, die angebracht ist (Schüler / Auszubildende, Schulleiter, Wirtschaftsbetriebe, Ministerien). Alle Beteiligten müssen dieses im Miteinander lernen und sie müssen sich messen lassen an der Frage nach Sinnhaftigkeit der Handlungen für die Auszubildenden. Dieses messen lassen ist bisher nicht im Selbstverständnis der Handelnden, nur es muss angegangen werden, vielmehr als die Zahl der Abbrüche bzw. der Leistungen.

„Und als letzten Hinweis – wenn Sie Europa sehen, und wir Deutschen hinken da bei Leibe nach, hier fragen wir nach Kompetenzen und nicht mehr nach Noten. Wenn wir nach Kompetenzen fragen würden, wüssten wir, wo der Auszubildende oder der Schüler steht. Und dann wüssten wir auch, wie wir ihn lenken und steuern und beraten können. Also das ist für mich eine der zukommenden Aufgaben – die Frage nach einem standhaften Kompetenzsystem, was es einer Schule ermöglicht, damit zu arbeiten. Und damit verbunden ist, [...] die Schule muss anfangen, wir müssen mit unseren Kollegen anfangen, diese gemeinsame Sensibilität zu erzeugen. Es ist ganz schwer. Weil, die schwierigste Veränderung ist die Menschenveränderung. Und das ist ein Prozess, der geht über Jahre.“ [...]

Kiesel: Den Paradigmenwechsel kann man an der Pädagogik festmachen, gängig: Leistung messen = Note = die Einschätzung der Leistung des Schülers, das ist das alte System. *„Das neue System, auf das wir hinarbeiten müssen, da muss geguckt werden, welches Potential hat der Schüler ausgeschöpft und was hat er in dieser Zeit für sich erreicht, das muss der Maßstab werden. Ein sehr guter Schüler ist einer, der optimalen Zuwachs bei sich erreicht hat. Und dieser Blick der Lehrkräfte auf das Individuum, das ist noch lange nicht geschafft.“*

Bätz: *„Daran will ich anknüpfen. Weil die Kehrseite davon den Schüler individuell zu sehen ist natürlich der Lehrer. Und wie setze ich den Lehrer dazu in Stand und was*

² Q2E - Qualität durch Evaluation und Entwicklung - Ein praxisorientiertes Modell zum Aufbau eines ganzheitlichen Qualitätsmanagement an Schulen (SEC II) mehr Informationen unter http://www.q2e.ch/q2e_grundlagen_funktionenmodell.cfm

bedeutet das Ganze für die Personalentwicklung, was bedeutet das Ganze für das Unterstützungssystem für den Lehrer.“

Wenn die Lehrer sich öffnen, brauchen sie Unterstützung, bei der Verarbeitung der unterschiedlichen Situationen, das haben sie im Studium nicht gelernt. Lehrkräfte stammen aus behütetem Mittelschichtsmilieu, sie sprechen nicht die Sprache der Auszubildenden, sie kennen die Probleme nicht, sie haben andere Dimensionen im Verhaltensrepertoire. Dies muss bedacht werden.

„Letztendlich bleibt doch viel an den Lehrern hängen und die Stärkung der Position des Lehrers kann erfolgen zum einen, indem die Leute in gut funktionierende Teams eingebettet sind und gemeinsam auf den Schüler gucken und gemeinsam, Männer und Frauen gendermäßig unterschiedlich, Blicke auf die Schüler werfen, regelmäßig, und, indem man auch das System um sie herum baut [...] um den Lehrern die Arbeit zu erleichtern und vieles auch erst möglich zu machen. Und dazu brauche ich nicht unbedingt einen Systemwechsel von irgendeinem Qualitätssystem A zu einem Qualitätssystem B. Das ist den Leuten ziemlich egal.“

Agel: Es ist wichtig Qualität als Ziel zu definieren, was darunter verstanden wird. Von Lehrern in der Sek I zu verlangen, Schülern betriebliche Realität näher zu bringen ist eine Überforderung, das haben sie nie gelernt, diese Realität kennen sie gar nicht. Lehrerausbildung etc. gehört natürlich dazu, wie soll Lehrer an allgemeinbildender Schule Schüler beraten, was auf sie im Betrieb zukommt? Er hat das nie gelernt / erfahren. Daraus kann man ihnen keinen Vorwurf machen.

Aktuell muss die Gunst der Stunde genutzt werden, Projekte und Maßnahmen kommen nicht von ungefähr, um grundsätzliche Änderungen, um Strukturen und Voraussetzungen zu schaffen bzw. vorzuschlagen. Jetzt können „Pflöcke einschlagen“, die Ergebnisse von QuABB umgesetzt werden, weil heute alle Jugendliche als qualifizierte Fachkräfte benötigt werden.

Adamczyk: Gibt es konkrete Nachfragen von ihnen an die Schulleiter?

Publikum: *„An Herrn Bätz hätte ich mal eine Frage. Und zwar, wie reagieren denn die Betriebe auf ihre Aktionen, dass die Schüler im Kletterpark oder so unterwegs sind? Da es ja pädagogisch wertvoll ist, aber von den Betrieben oftmals nicht wertgeschätzt wird.“*

Bätz: *„Also die Schüler sind nicht im Kletterpark unterwegs. Die Lehrer können das bei Bedarf anfordern, die Klassenlehrer, wenn sie sagen, okay, es ist für die Struktur in der Klasse oder für meine persönliche Beziehung zu den Schülern wichtig. Dann holen sie sich ihren Sportlehrer und weg sind sie. So flexibel sind wir inzwischen, genauso wie mit einem Gesundheitstag, der auch organisiert wird für die Schüler. Also ich habe jetzt nicht die einzelnen Betriebe gefragt. Wir haben weit über 200 Betriebe im Einzelhandel allein als Partner und im Großhandel, was ein kleinerer Bereich ist, ich glaube 87 oder 83 Betriebe.“*

Die Betriebe sind dankbar dafür, wenn die Schülerinnen und Schüler in der Lage sind sozialkompetent zu agieren. Und gerade im Einzelhandel spielt ja die soziale Kompetenz bei der Beziehung zu Kunden eine wichtige Rolle. Und wenn die da im Tandem klettern und füreinander Verantwortung übernehmen, oder wenn die in Rollenspielen gucken, was ist denn ein Konflikt und wie gehe ich mit so etwas um, dann halte ich das für eine wichtige Leistung für die Betriebe und letztendlich auch für die Auszubildenden. Und es entspannt auch für den Lehrer massiv die Situation.“

Publikum: Informieren Sie die Betriebe vorab, dass es das gibt, es möglicherweise auf dem Lehrplan steht? Ich habe öfter Angebote, bei denen gefragt wird, die gehen auf den Weihnachtsmarkt, was soll denn das?

Bätz: Ein Beispiel von uns: *„Bei mir waren welche 2 Tage zelten, ein Betrieb sagt: ich lasse meinen Auszubildende da nicht mit, mit dem streitet man sich dann nicht.“* Wichtig ist, dass es im Lehrerteam immer abgestimmt ist. Allgemeine Unmutsäußerungen darüber von Betrieben gab es bis jetzt aber noch nicht. Allerdings fand auch noch keine Erhebung dazu statt.

Kiesel: Wir hatten vor 20 Jahren einen Traum, der teilweise in der Lernortkooperation verwirklicht ist. Da wird so etwas geklärt, man ist sich einig, ob man so etwas macht oder nicht. Wir machen nichts, was nicht vorher mit den Betrieben abgeprochen ist, das geschieht aber noch nicht flächendeckend.

Publikum: Es gibt die Möglichkeit Fächer wie Sport als Block zu verwenden und für solche Aktionen einzusetzen. Natürlich muss es kommuniziert werden. Als Brücke ist es wichtig, dass die Sinnhaftigkeit gut erklärt wird.

„Ich glaube, was auch gerade angesprochen wurde, das auch im Zusammenhang mit dem Vorgenannten, wir haben gerade ganz viel über Schnittstellen gesprochen, über die verschiedenen Lernorte, über die verschiedenen Partner. Und genau dieses zentrale Thema Lernortkooperationen ist, glaube ich, der Dreh- und Angelpunkt, um so etwas zu erarbeiten, zu kommunizieren und sich dann über gemeinsame, ich nenn es jetzt einfach mal, Qualitätsziele von Ausbildung zu verständigen. Dass man darüber ins Gespräch kommt und dann tatsächlich auch Strukturen schafft, die im Regelbetrieb teilweise schon vorhanden sind, keine großen zusätzlichen Ressourcen erfordern, und genau an der Stelle ansetzen und so eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Nicht nur um Abbrüche zu verhindern, auch um eine erfolgreiche Ausbildung zu ermöglichen. Und das habe ich aus vielen Beiträgen herausgehört – Schnittstelle, Schnittstelle, Schnittstelle – und dafür ist Lernortkooperation vorgesehen. Nur sie muss natürlich über einen rein informativen Charakter hinausgehen, das heißt, sie muss wirksam zusammenarbeiten. Da müssen alle Beteiligten an einen Tisch kommen und sich über Inhalte und zeitliche Abläufe austauschen.“

Publikum Wie sieht die konkrete Umsetzung zur Sensibilisierung der Lehrer aus, wo ansetzen Sie da an?

Agel: *„Es funktioniert über Teambildung. Und das muss man dann auch nicht nur im Unterricht machen, sondern man muss es auch in anderen Bereichen der Schule, an denen Lehrer beteiligt sind, also ich denke jetzt mal an Entscheidungen, die in der Schule zu treffen sind, muss man das leben. Nur so kann ich sicherstellen, dass sie es weiter machen.“* Schule muss so organisiert sein, dass muss der Lehrer nicht nur fühlen, sondern das muss die gesamte Schule leben.

„Das ist ein Prozess, da sind wir am Anfang. Manche Schulen ein bisschen weiter, manche noch nicht so weit. Aber das ist das Ziel und das muss man dann in allen Bereichen leben. Manches Mal fällt das sehr schwer, weiß ich aus der eigenen Erfahrung.“

Schug: *Frau Runkel das ist ein Personalentwicklungskonzept. Heute ist bei mir ein kompletter Fachbereich mit 30 Leuten in einer Jugendherberge und entwickelt den Jahresplan für 2012/13, wo diese Dinge abgeprochen werden, wo drin steht: ,wann nehmen wir Kontakt mit den Betrieben auf‘, wann erklären wir denen die*

Sinnhaftigkeit', ‚was wollen wir ändern', wie wollen wir es ändern. Es funktioniert eben immer nur mit der funktionierenden Netzwerkarbeit an den Schnittstellen“.
[...]

Das lässt sich nur entwickeln, wenn man als Schulleitung den Rahmen dafür stellt, Ziele setzt und Teilziele dem Gesamtziel (Leitbild) Rechnung trägt, sowie als Schulleiter, strategisch, beharrlich langsame Schritte auf dem Weg der Veränderung geht.

Bätz: Im Prinzip geht das nur, wenn Lehrer dem gleichen Milieus ausgesetzt sind, wie die Schüler, da ist machbar über Betriebspraktika. ... Lehrer müssen über eine berufliche Ausbildung verfügen, nur solche stelle ich in der Regel ein.

Kiesel: *„In der Lernortkooperation ist es so, dass wir mit den Betrieben den Unterricht und das, was in den Betrieben läuft, besprechen und die Lehrer in Betrieben sind und die Ausbilder bei uns in der Schule sind. Also, das sind gemeinsame Projekte, die praktisch die Betriebswelt und den Geruch des Betriebs verbinden mit dem Geruch der Schule. Also, die Ausbilder müssen auch die Schule riechen, die müssen ja auch irgendwie kapieren, was bei uns los ist, sonst verstehen die nicht, was wir für Entscheidungen treffen. Und das geht am besten, wenn man das im Rahmen von Lernfeldarbeit dann verknüpft, in einem Projekt, wo beide immer beteiligt sind.*

Das kann man natürlich nicht flächendeckend machen. Das sind dann ausgewählte, gemeinsam definierte Ziele. Dazu kommen muss dann natürlich auch die Teamarbeit. Also, dass man im Team arbeiten möchte. Als Einzelkämpfer das alles, was wir jetzt als Ansprüche formuliert haben, zu verwirklichen, das ist schlicht nicht möglich.“

Agel: *„Dazu gehört natürlich auch die Unterrichtsorganisation. Die muss anders werden, als sie bisher war. [...] Auch hier muss darüber nachgedacht werden und es darf auch nicht so sein, dass Schulleitung per Order de Mufti festlegt, du unterrichtest jetzt dieses Fach und kümmerst dich nicht um das andere', sondern die Lehrerteams müssen gemeinsam schauen, dass sie das, was an Inhalten zu vermitteln ist, gemeinsam vermitteln. Wer jetzt was macht, sollen die untereinander regeln.“*

Publikum: In meiner Funktion als sozialpädagogische Ausbildungsbegleitung, kann ich alles was angesprochen nur bestätigen. Meine Funktion ist eben genau an der Schnittstelle Betriebe und Schulen: Lehrer kommt auf mich zu, weil Betrieb auf Lehrer zukam, eben mit Fragen z.B. zur Sinnhaftigkeit der Maßnahmen, die pädagogische Basis kann von mir erklärt werden. Lehrer und Eltern, etc. an einem Tisch zu bringen, ist wichtig aber nur sehr schwer umzusetzen. Auch hier kann die Ausbildungsbegleitung unterstützen, dass zu organisieren und die Treffen zu leiten, der Bedarf ist da.

Adamczyk: **Zum Schluss ein ganz kurzes Statement: Wo setzen Sie mit dem Frühwarnsystem an, damit Auszubildende nicht zu spät in die Beratung kommen?**

Kiesel: beim Fehlzeitenmanagement

Bätz: das Gleiche

Agel: Sinnhaftigkeit der Aktion den Lehrern vermitteln.

Schug: schließe mich Vorrednern an.

Adamczyk: „Dazu brauchen wir Ihre Hilfe, weil diese win-win-Situation mit den Lehrern, dazu braucht man auch immer wieder die Leitung, die das mit bestätigt und mit verstärkt, dass wir da gemeinsam den Weg finden müssen – was bringt es für wen. Sie haben nochmal sehr stark betont, wie wichtig es vor allem ist, dass es den Auszubildenden zu Gute kommt. Wir sind ja nicht für irgendwas da, sondern ganz gezielt dafür angetreten, gute Ausbildung mit zu ermöglichen. Für dieses Ziel sind wir alle in diesem Kreis Experten.“